Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 9. September 1880. Nr. 422.

Deutschland.

Berlin, 8. September. Die Instruktionen, welche dem Kommandanten der gesammten Flottendemonstration, dem englischen Vice-Admiral Seymour, sowie den Kommandanten der einzelnen Schiffe zugegangen, beziehen sich lediglich auf die montenegrinische Angelegenheit; bezüglich der griechischen Frage hat man Grund, eine Verständigung augenblicklich noch zu vertagen.

Die Schrift des Bankpräsidenten v. Dechend über die Doppelwährung, welche angekündigt wurde, scheint in das Reich der Fabel zu gehören. Inzwischen hat die Ankündigung doch das Gute gehabt, daß dadurch eine Reihe gewichtiger Kundgebungen zu Gunsten der Erhaltung der Goldwährung hervorgerufen ist, welche zum Theil direkt an den Bundesrath gerichtet, zum Theil aber veröffentlicht worden sind. Eine solche Aeußerung, welche in dem Bericht über die 10. ordentliche Generalversammlung des allgemeinen mecklenburgischen Handelsvereins (abgehalten zu Rostock am 2. August d. J. unter Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Senators Dr. Witte) enthalten ist, findet in weiteren Kreisen Beachtung. Es heißt darin: „Die ungeheuren Verluste, welche angeblich dem Nationalvermögen durch den Uebergang zur Goldwährung beigebracht sein sollten, erscheinen in Wirklichkeit theils als unbewiesene Phantasiebilder, theils hängen sie mit der Währung in keiner Weise zusammen, sondern werden nur von dem Einzelnen auf dieselbe geschoben, weil sich mit dieser ihm selbst unklaren Sache am leichtesten alle möglichen erträumten Wunder verbinden lassen. Ueberdies wird gerade hier jedes Experimentiren zu vermeiden sein und Beobachtung der größten Stetigkeit im Interesse unserer werthvollsten wirthschaftlichen Güter: des Kredits und der Sicherheit unserer öffentlichen Werthe, in den Vordergrund gestellt werden müssen. So wünschenswerth übrigens auch der Endgültigkeitsaustrag dieser Frage für uns ist, so viel ist sicher, daß unsere Geldverhältnisse durch das eingetretene Zögern in keiner Weise gelitten haben, und daß unsere Papiere im Auslande mit unbedingtem Vertrauen als sichere Kapitalsanlage angesehen werden. Die Einführung und Notirung unserer Konsols an der Londoner Börse ist in dieser Beziehung ein wichtiger Beweis, damit aber auch zugleich ein neuer Grund für die Aufrechterhaltung der Stetigkeit unserer Währung gegeben." — In Ausführung der kaiserlichen Kabinetsordre über die Abhaltung des Dombaufestes in Köln am 15. Oktober d. J. hat das Staatsministerium dem Kaiser ein Programm bezüglich der Veranstaltung des Festes zu unterbreiten. Der Entwurf hierzu wird im Kultusministerium nach den Erhebungen ausgearbeitet, welche der Ministerial-Direktor Lucanus soeben in Köln vorgenommen hat. Dem Kaiser sollen die betreffenden Vorschläge schon in nächster Zeit unterbreitet werden.

— Wie man uns berichtet, ist zum Staatssekretär des Reichsamts des Innern der Oberpräsident v. Bötticher bereits in voriger Woche ernannt worden. Herr v. Bötticher, am 6. Januar 1833 in Stettin geboren, trat, nachdem er in den Jahren 1862—65 bei den Regierungen in Gumbinnen, Danzig, Stralsund und Potsdam als Justitiarius fungirt hatte, im Jahre 1865 als Hülfsarbeiter in das Handelsministerium ein. Im Jahre 1869 wurde er als Hülfsarbeiter in das Ministerium des Innern berufen und wurde hierauf im Jahre 1872 zum Geheimen Regierungsrath daselbst ernannt. Diesen Posten vertauschte er dann im Jahre 1873 mit demjenigen des Landdrost in Hannover. Im Jahre 1876 erfolgte seine Ernennung zum Regierungspräsidenten in Schleswig. Später ersetzte er den Baron v. Scheel-Plessen als Oberpräsident von Schleswig-Holstein. Im Reichstage vertrat er den zweiten schleswig-holsteinischen Wahlkreis, unterlag aber bei der Neuwahl, die in Folge seiner Beförderung zum Oberpräsidenten stattfinden mußte, gegen den nationalliberalen Kandidaten Professor Dr. Hinschius. Auch dem preußischen Abgeordnetenhause gehörte Herr v. Bötticher in den Jahren 1867—70 an. Man weiß, daß er in der Zolltarif-Kommission eine eifrige Thätigkeit entfaltet hat und daß er als in besonderem Ansehen bei dem Reichskanzler stehend gilt. Sein Amtsvorgänger versieht übrigens hier keine amtlichen Funktionen mehr und wird zu Ende dieses Monats nach Straßburg übersiedeln.

— Für das preußische Handelsministerium ist der Nachfolger des Herrn Hofmann bisher noch nicht ernannt, womit nicht ausgeschlossen ist, daß eine solche Ernennung nicht der Zukunft vorbehalten sein möchte. Auch die Frage über den Vorsitz im Bundesrathe ist nach dieser Mittheilung noch offen.

Aus Süddeutschland, 5. September. Die Jahr aus Jahr ein wiederkehrenden Nörgeleien des Radikalismus über die Sedanfeier, welche zumeist dem internationalen Weltbürgerthum ihrer Verfasser und dem wohlgefälligen Hinüberschielen auf das republikanische Frankreich verdankt werden, haben sich auch dieses Mal wirkungslos erwiesen. Das deutsche Volk freut sich seiner wiedergewonnenen politischen Einheit und ist unter dankbar wehmüthiger Erinnerung an die Opfer des großen Krieges stolz auf die eigene Kraftentfaltung, welche uns vor einem Jahrzehnt das deutsche Reich geschaffen. Die freudige Wahrnehmung, daß dem so ist, im Norden wie im Süden, läßt um so leichter das persönliche Parteigezänk der letzten Tage vergessen, das, an den großen Errungenschaften und Fortschritten gemessen, welche auch unsere innere Entwickelung seit dem ersten Sedantage mit sich gebracht, recht kleinlich und unbedeutend erscheint. Dieser realpolitischen Betrachtung, welche die Dinge nach ihrem wahren Werthe und Gewichte zu würdigen strebt, mag man es verzeihen, wenn wir in diesen Erinnerungstagen an die gewonnene deutsche Einheit auf eine Lücke hinweisen, die recht unschön und, was uns noch mehr bedeutet, recht unbequem und unpraktisch hervortritt. Wir sind jetzt in den Reisemonaten und viele Tausende von Deutschen überfliegen in allen Richtungen der Windrose die Gottlob politisch abgedankte Mainlinie. Ebenso erfreuen wir uns des lebhaftesten Fremdenbesuches aus aller Herren Länder. Aber mitten aus all' dieser Herrlichkeit und Reisefreudigkeit „surgit amari aliquid." An den blauweißen oder, wie es jetzt nach den neuesten historischen Quellenforschungen heißen muß, weißblauen, sowie den schwarzgelben Grenzpfählen hört die Herrschaft der deutschen Reichspost und ihrer Marken auf, und der auf baierischem oder würtembergischem Gebiete angelangte, im ersten Genusse seiner Ferienfreuden überglückliche Gatte kann der daheimgebliebenen besseren Hälfte nicht auf einer rasch aus der Tasche gezogenen Stephan'schen Postkarte das erreichte Reiseziel ankündigen, denn unfrankirte oder unzureichend frankirte Postkarten werden nicht abgesandt. Hat der Korrespondent ein Briefkouvert des Reichspostbezirks benutzt, so kommt der Liebesbote wenigstens nicht an, ohne der sorgund gewöhnlich auch sparsamen Hausfrau die Freude über die Botschaft durch Strafnachzahlung zu vergällen. Und noch schlimmer ist der harmlose außerdeutsche Besucher des baierischen Oberammergaues oder des gesegneten Würtemberger Landes daran, wenn er sich auf norddeutschem Reichsboden angebliche Weltpostkarten kauft, die alle Zeichen und Embleme der deutschen Reichseinheit haben, und nun erfahren muß, daß dieselben für die Aufgabe in Baiern oder Würtemberg ganz werthlos sind; ein vorwurfsvoller Blick trifft dann den daneben stehenden soeben noch von der Einheit seines Vaterlandes stolz perorirenden deutschen Reichsbürger. Sollte denn die Findigkeit und Energie des General-Postmeisters, der schon so Vieles und so Großes zu Stande gebracht hat, nicht auch diesen Stein des Anstoßes aus dem Wege räumen und die einheitliche Gültigkeit der Briefmarken und Postkarten herstellen können, ohne dem Selbstständigkeitsgefühl der betreffenden Postverwaltung zu nahe zu treten und ihren Postkassen wehe zu thun? Wir sollten meinen, daß es ein wohlangebrachtes Opfer seitens der Reichspostverwaltung wäre, bei einem Pauschalausgleich zur Herstellung der allgemeinen Verwendbarkeit der Marken u. s. w. den beiden bestehenden Separat-Verwaltungen eine reichliche Entschädigung zu gewähren, und es ist gewiß nicht zu früh, zehn Jahre nach der Gewinnung der politischen Einheit der Nation auf diesen ihr anhaftenden Mangel wieder einmal hinzuweisen. Mit der Politik als solcher hat die Frage absolut gar nichts zu thun, aber mit der Bequemlichkeit des Publikums und rascherer Arbeitserledigung auf einem Gebiete, wo die Zeit mehr als Geld ist, desto mehr.

Ausland.

Wien, 6. September. Jeszcze Polska nie zginela, „noch ist Polen nicht verloren", das ist der Refrain der Hoffnungen, welche die Kaiserreise bei den Magnaten, der Schlachta und den polnischen Bauern erzeugt hat, alte Träume kehren, alte Weisen klingen wieder. Dabei hat die Stimmung allerdings nichts Provokatorisches, man spricht seine Ueberzeugung nicht einmal aus, sie liegt in der Luft sie leuchtet aus jedem Blick und bildet den Grundton allen Gespräches. Berichterstatter, die in der Nähe des Kaisers und unter dem Volke verweilten, und Persönlichkeiten, die mit dem Adel zu verkehren berufen waren, charakterisiren in übereinstimmender Weise die Gefühle des Landes. Jedermann weiß, daß die Polen sich noch einmal bitter täuschen, wenn sie an Reparation denken und den Abendschimmer, der sich über die Vergangenheit verbreitet, als den Vorboten des Tages betrachten. Die Jagiellonenburg wird auch nach ihrer Herstellung nur ein Denkmal der einstigen Herrlichkeit, eine stylgemäß ausgebesserte Ruine bleiben. Es hat sich aber bei diesen Festen gezeigt, daß dem polnischen Volke noch immer das Mark eines Staates, der Bürgerstand fehlt. Das Mittelglied zwischen den großen Magnaten und den armen Bauern ist die besitzlose Schlachta; Handel, Gewerbe und was man Industrie nennen könnte, hat in diesen Tagen keine Repräsentation gefunden; neben den glänzenden Kostümen des hohen Adels und dem rauhen Anzuge des eslop spielt der schwarze Rock keine Rolle. Galizien als Staat im Staate bestreitet die Kosten seiner Verwaltung zu einem guten Theil aus den Zuschüssen der aktiven Länder; es ist nicht im Stande, zu seiner Autonomie selbst aufzukommen, das ist die Kehrseite der glänzenden Medaille vom Kaiserfeste. Wenn die Gunst des Schicksals den Polen noch einmal die Unabhängigkeit in den Schooß werfen sollte, sie könnten sie auch ohne äußere Angriffe behaupten, denn diesem Volke ist die staatenbildende und staatserhaltende Kraft völlig ausgegangen. Das müßte in dem Augenblicke konstatirt werden, da alte Hoffnungen wieder lebendig werden. Während der Kaiser in Krakau weilte, fuhr der Czar nach Livadia, jeden Aufenthalt vermeidend, der ursprünglich projektirt war.

Das Defizit zwischen Wollen und Können tritt auch bei den Czechen zu Tage. Man weiß, welch intensive Schulagitation sie in Scene gesetzt und welchen Terrorismus sie angewendet haben, um ihre Unterrichtsanstalten aller Grade zu vermehren. Ist das Ziel erreicht, so stellt es sich heraus, daß die Schule kein Publikum hat und daß man dasselbe erst künstlich herbeiziehen muß. In dem kerndeutschen Brünn bewilligt der Gemeinderath Parallelklassen an zwei Volksschulen und nun muß der Abgeordnete Kusy erst unter den Fabrikarbeitern und kleinen Handwerkern für dieselben Propaganda machen. Bei den Slaven Oesterreichs steht die Kraft mit dem Willen in keinem Verhältniß. Das wird die Aera Taaffe, in welcher ihren Velleitäten aller Raum gestattet wird, von Neuem erproben; wir mögen nur hoffen, daß der Staat an dem Experiment keinen Schaden nehme.

Die Rede Gladstone's läßt hier keinen Zweifel mehr übrig, daß der Premier die Orientfrage konsequent zu behandeln gedenkt und daß am Ende seines Weges die Trümmer der Türkenherrschaft liegen. Zu dieser Eventualität muß die Entente ohne Frage Stellung nehmen. Der Besuch des Freiherrn v. Haymerle in Friedrichsruhe ist gegen den ursprünglichen Plan verlängert worden.

Paris, 6. September. Welchen Ton die französischen Minister sich manchmal von den Führern der radikalen Partei gefallen lassen müssen, mag folgender Brief beweisen, welchen der Abg. Benjamin Raspail soeben an den Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtet hat:

„Cachau (Seine), 4. September 1880.

Herr Minister! Nach der allgemeinen Entrüstung, welche die Kunde von all' den Niederträchtigkeiten des P. Marcerou wachgerufen hat, werden Sie mir erlauben, Ihnen zu sagen, daß Sie nicht länger zögern dürfen, dieses Ungeheuer von dem Posten eines Central-Kommissärs, welchen er auf dem Bahnhofe von Vincennes bekleidet, zu verjagen. Sie müssen, Herr Minister, ebenso wie wir die Beschwichtigung der Geister wünschen. Dazu nehmen Sie aber nicht den rechten Weg, wenn Sie der öffentlichen Meinung noch länger die verdiente Genugthuung, welche sie in diesem Falle verlangt, abschlagen. Ich habe also die Ehre, Sie aufzufordern, diesen Beamten abzusetzen. Anderenfalls wären wir zu unserem Bedauern genöthigt, bis zur Rückkehr der Kammern zu warten, um dann unsere Forderung auf die Tribüne zu bringen. Genehmigen Sie u. s. w.

Benjamin Raspail."

Herr Marcerou, der gegenwärtig als Sündenbock der Intransigenten herhalten muß, soll während der Unterdrückung des Kommune-Aufstandes als Offizier und Inspektor der Versailler Gefängnisse sich unerhörter Gewaltthaten und Grausamkeiten gegen die daselbst gefangenen Kommunards schuldig gemacht haben. Die Amnestirten verlangen deshalb eine nachträgliche exemplarische Bestrafung dieser von ihnen auf den Tod gehaßten Persönlichkeit, zunächst aber deren Entfernung aus ihrer jetzigen Stellung. Daß aber diese möglicherweise begründeten Anklagen in einer so ungeschlachten Manier den Ministern vorgebracht werden, dürfte wohl in keinem anderen Staate geduldet und selbst von dem heutigen Regiment in Frankreich energisch zurückgewiesen werden.

Paris, 7. September. Der „Petit Parisien", von dem in militärischen Dingen ebenso wohl bewanderten als einflußreichen Abgeordneten Laisant redigirt, liefert, indem er erklärt, wie die Gerüchte von dem Verschwinden wichtiger Aktenstücke aus dem Kriegsministerium entstanden sind, einen neuen Beleg für das Sprüchwort: „Kein Rauch ohne Feuer" und zugleich eine recht erbauliche Enthüllung. Er schreibt Folgendes:

Vor etwa zwölf Tagen ersuchte Herr Gambetta den Kriegsminister General Farre, ihm doch die Akten über die Mobilmachungspläne für den Fall eines Krieges gefälligst mittheilen zu wollen. Der Minister glaubte diesem Wunsche entsprechen zu sollen; er ließ die Akten zusammenstellen und beauftragte den Oberstlieutenant Jung, einen intimen Freund des Herrn Gambetta, sie nach dem Palais Bourbon zu tragen. Herr Gambetta behielt die Akten 48 Stunden lang an sich und schickte sie dann zurück. Während die Papiere sich aber in den Händen des Präsidenten der Kammer befanden, wurden sie von einem dem Kabinet des Kriegsministers attachirten Offizier vermißt, und so entstanden die von dem „Gil Blas" und „Gaulois" verbreiteten Gerüchte.

— Die durch englische und französische Blätter gehenden Berichte über die folgeschwere Schlacht von Kandahar, über welche wir schon die telegraphischen Rapporte des General Roberts reproducirten, lauten meist so wiedersprechend und sind so lückenhaft, daß wir die der „Köln. Ztg." entnommene amtliche Schilderung dieses englischen Siegs, wie sie General Roberts in Ergänzung seiner Depeschen macht, unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

London, 6. September. Die Schlacht bei Kandahar begann am 1. September um 9 Uhr Morgens und wird von General Roberts selbst recht anschaulich wie folgt beschrieben: „Der Bericht über die von General Hugh Gough und Oberst Chapman ausgeführten Recognoscirungen lieferte mir die nothwendige Kenntniß über die Stellung des Feindes. Ich fand, daß es möglich sei, seine rechte Flanke zu umgehen und mich somit hinter dem Baba-Wali-Kamme, wo Ejub Khan's Hauptlager war, festzusetzen. Ich beschloß dies zu thun und schritt gestern früh kurz nach 9 Uhr zum Angriff.

Zur Verhüllung meines Planes traf ich Vorkehrungen durch einen direkten Angriff auf den Baba-Wali-Kotal. Diese Scheinbewegung wurde den Truppen der Garnison von Kandahar unter General-Lieutenant Primrose anvertraut. Letzterer traf auch Anstalten, um meine vorgeschobenen Stellungen vom Tage vorher zu besetzen. Zur nämlichen Zeit rückte die Kavallerie-Brigade unter Brigadier Hugh Gough auf unserem linken Flügel vor und erreichte ohne Schwierigkeit den Argandab, wo sie für eine Verfolgung gut aufgestellt war für den Fall, daß der Feind nach Ghirischk oder Kakrez entfliehen sollte. Der Angriff erfolgte durch die 1. und 2. Brigade unter den Befehlen der Brigadegeneräle Macpherson und Baker, während die 3. Brigade unter Brigadegeneral Mac Gregor ihnen als Stütze diente. Die ganze Infanterie stand unter Kommando des Generalmajors J. Roß. Ein hochgelegenes Dorf innerhalb 1200 Yards von unserer Stellung ward vom Feinde stark besetzt gehalten und mußte zuerst genommen werden. Dies geschah in der tapfersten Weise durch die 92. Hochländer und die 2. Gurkas unter dem Schutze des Feuers einer Batterie der königlichen Artillerie und der neuen

Schraubenkanonen-Batterie. Die zwei Brigaden drangen sodann durch Obstgärten und Hecken stetig kämpfend vor. Der linke Flügel der zweiten Brigade machte eine allmälige Rundbewegung, bis das Dorf Pir-paimal erreicht war. An diesem Punkte war der Feind in großer Stärke und kämpfte höchst entschlossen, aber nichts konnte dem stürmischen Vordringen der britischen Truppen widerstehen. Kurz nachher wurde die Rückseite der Abdachung des Baba-Wali-Kotal erreicht, worauf das stehende Lager Ajubs sichtbar wurde. Alle Versuche des Feindes, die Strömung zu hemmen, waren fruchtlos. Gegen 12 Uhr Mittags war das Lager in unserem Besitz, nebst 27 Kanonen, darunter unsere eigenen am 27. Juli verlorenen Geschütze. Die Verluste beziffern sich, soweit bis jetzt zu ermessen ist, auf 210 Todte und Verwundete. Die Kavallerie-Brigade marschirt morgen nach Kokeran, wo sie gut placirt sein wird, und dies wird auch die Einfuhr von Lebensmitteln in die Stadt erleichtern. Das 19. eingeborene Bombay-Regiment und das 3. Bombayer Kavallerie-Regiment marschiren morgen ab, um die Verbindung mit General Phayre zu eröffnen, an den ich schreibe, um ihn zu ersuchen, nicht zu viele Truppen vorzuschieben, sondern seine Transportmittel so viel wie möglich zur Beförderung von Vorräthen und Lebensmitteln zu verwenden. In Ejub Khans Lager fanden die britischen Truppen die Leiche des in der Schlacht von Helmand in afghanische Kriegsgefangenschaft gerathenen Artillerie-Lieutenants Maclaine, der erst vor ganz Kurzem ermordet worden zu sein schien. Man muthmaßt, Ejub Khan sei nach Kakrez geflüchtet. Bei der Verfolgung (auf einer Strecke von 24 Km) tödtete die Kavallerie unter General Gough etwa 300 Flüchtlinge und die Bombayer Kavallerie unter General Nuthall weitere 100. Die Infanterie von Kabul, die ohne Kampf die Flucht ergriffen zu haben scheint, hat sich das Argandab-Thal hinauf zurückgezogen, die heratischen Truppen flüchteten geradeswegs nach dem Helmand.

Ob die Engländer thatsächlich 10,000 Gefangene gemacht haben, wie vor wenigen Tagen behauptet wurde, geht aus diesen letzten Nachrichten nicht hervor. Auf einige Tausend Gefangene mehr oder weniger kommt es jedoch bei den obwaltenden Verhältnissen nicht an. Ejub's Armee ist zweifellos zersprengt, d. h. seine Truppen von Kabul sind auf dem Heimwege nach Kabul, jene von Herat auf der Rückkehr nach ihrer Vaterstadt u. s. w. Er selbst aber, unter allen afghanischen Thronbewerbern jedenfalls einer der kühnsten und gewandtesten, er, der sich noch am Tage vor der Schlacht gerühmt haben soll, daß er die afghanische Armee bis Delhi führen werde, er ist jetzt ein Flüchtling auf der Straße nach Kakrez. Sollte sich, wie die Engländer das hoffen, die Stadt Herat selbst gegen ihn wenden, so würde er gezwungen sein, sich entweder im Lande zu verbergen, sich den Engländern auszuliefern oder aber Schutz auf persischem Boden zu suchen. (Köln. Ztg.)

Provinzielles.

Stettin, 9. September. Der Regierungs-Assessor **von Bünau** hierselbst ist zum Regierungs-Rath ernannt worden

— Beim Herannahen der diesjährigen Winter-Saison mit ihren mannigfachen Kunstabwechselungen wollen wir nicht unterlassen, schon heute auf die auch in diesem Jahre stattfindenden „**Symphonie-Konzerte**" von **Koßmaly** und **Jancovius** hinzuweisen. Die vom Kgl. Musik-Direktor Herrn Koßmaly seit jetzt dreißig Jahren veranstalteten Symphonie-Konzerte haben sich in der Gunst des Publikums so festgesetzt, daß zu ihrer Empfehlung nichts mehr gesagt zu werden braucht Hohes Verständniß und distinguirter Geschmack sind die großen Vorzüge, die jedes Programm der Koßmaly'schen Konzerte auszeichnen. Daß die Ausführung der symphonischen Tonstücke von Seiten der Jancovius-Kapelle stets eine diskrete und saubere sein wird, wird Niemand bezweifeln, der die Leistungen dieses trefflichen Musikchors zu beurtheilen Gelegenheit hatte.

— In dem Zeitraum vom 1. Januar 1873 bis 16. Mai 1880 sind amtlichen Ausweisen zufolge 1965 Schiffe zu Grunde gegangen oder verschollen. Mit diesen Schiffsunfällen ist der Verlust von 10,827 Menschenleben verknüpft. Vom 1. Januar bis 16. Mai a. c. sind 78 Schiffe von 45,750 Tonnengehalt mit 331 Menschen untergegangen. 12 waren mit Getreide, 11 mit Kohlen, 12 mit Metallen und Metallerzen und 13 mit Bauholz befrachtet.

— Dem Bergstraße 14 wohnhaften Schuhmachermeister **Voß** wurde in der Nacht vom 7. zum 8. d. Mts. der vor seinem Hause angebrachte Schaukasten mittelst Nachschlüssel geöffnet und daraus 1 Paar Herren- und 1 Paar Damenstiefel und 2 Flaschen Schuhmacherlack im Gesammtwerthe von ca. 35 Mark gestohlen. Den Schlüssel, mit dem der Kasten geöffnet worden war, fand man am Morgen im Schlosse steckend.

— Am Dienstag Abend gegen 3/4 9 Uhr hat in der Pölitzerstraße unweit des Zoologischen Gartens ein Zusammenstoß des Straßenbahn-Wagens Nr. 20 mit der Droschke Nr. 120 stattgefunden, wobei die Droschke bedeutend beschädigt wurde, die Insassen jedoch ohne jeden Schaden davongekommen sind. Wen die Schuld der Zusammenfahrt trifft, ist noch nicht festgestellt.

— Der beim Fuhrherrn Hermann Lemcke beschäftigte, große Lastadie 31 wohnhafte Kutscher Johann **Schwanz** war gestern Nachmittag auf dem Boden des Reinitrock'schen Speichers, Speicherstraße 16, mit Fortschaffen von Getreide beschäftigt, dabei gerieth er in die Oeffnung eines nicht mehr benutzten Elevators und stürzte durch denselben 4 Treppen hoch hinab, wodurch er einen Bruch des rechten Unterschenkels und eine Verletzung der linken Hand erlitt und in's Krankenhaus geschafft werden mußte.

§* **Löcknitz**, 7. September. Die diesjährige Sedanfeier lieferte wiederum einen erfreulichen Beweis von der Gesinnungstüchtigkeit der hiesigen Einwohner. Nachdem schon im Laufe des Vormittags ein Festgottesdienst stattgefunden, marschirten gegen 1 Uhr die Mitglieder des Kriegervereins und die Schützen unter Vorantritt eines Musikkorps nach dem Festplatze. Dort, unter den prächtigen, himmelanstrebenden Eichen und Buchen entwickelte sich bald, vom schönsten Wetter begünstigt, eine frische und freie Festfröhlichkeit. Es fand ein Preisschießen statt. Für Erfrischungen war reichlich Sorge getragen. Die Musiker erfreuten die Anwesenden mit mehr gutem Willen als Kunstfertigkeit durch patriotische Weisen. Um 3 Uhr hielt der Ehrenpräsident des Kriegervereins, Herr Pastor **Kolbe-Book** die Festrede. Dieselbe, mit Begeisterung vorgetragen, zündete überall. Der Redner beleuchtete den Entwickelungsgang der preußischen Geschichte. Er wies auf Friedrich den Einzigen hin, dessen herrliche Thaten dem jungen Königreiche in dem europäischen Staatensystem eine so hervorragende Stelle zugetheilt, zugleich aber auch Neider erweckt haben. Er sagte, wie Napoleon der Erste gerade das kräftig emporblühende Preußen habe demüthigen wollen. Er verweilte länger bei Napoleon III., der seinen lockeren Thron durch Kriege und Blut gekittet, und den die Hand, welche die Geschicke der Völker lenkt, zu Boden geworfen, nachdem frühere glückliche Kriege ihn übermüthig und sicher gemacht. Der Redner hob dann besonders den glücklichen Erfolg des letzten Krieges hervor: die Einigung Deutschlands. Mit einem Hoch auf den Kaiser schloß der Redner. Inzwischen hatte sich der Festplatz gefüllt mit Besuchern von außerhalb. An den Tischen bildeten sich Gruppen, die bei kühlem Getränk und unter ernsten und heiteren Gesprächen Sedan feierten. Den Bemühungen eines gesangskundigen Herrn gelang es, aus den Trümmern eines aufgelösten Gesangvereins ein Quartett zu bilden, welches recht hübsche Lieder vortrug, wobei der Herr Dirigent im Eifer des Taktirens Löbliches leistete. Auch die Solovorträge eines anderen gesangsfreudigen Herrn wurden mit verdientem Beifall aufgenommen. Gegen 8 Uhr fand der Rückmarsch statt. Im Orte selbst wurde noch eine Nachfeier bis gegen Morgen gehalten.

|| **Rothen-Clempenow**, 7. September. Der 5. September war für die hiesige Schuljugend wieder ein rechter Freudentag Nachdem schon am 2. September eine Feierlichkeit in der Schule stattgefunden hatte, die aus einer Ansprache des Lehrers und aus Gesang patriotischer Lieder bestand, wurde am Sonntage ein Kinderfest gefeiert. Mit Pfeifern an der Spitze marschirten die Kleinen zum Festplatze. Dort harrten schon die aufgerichteten Tauben auf ihr Geschick. An einer Kletterstange flatterten im Winde allerhand niedliche und nützliche Sachen, die Knaben lockend und reizend. Zur Vertheilung gelangten in reichlichster Weise Schulbücher, Schreibutensilien, Spielgeräthe 2c. Die Fröhlichkeit der Kleinen war in stetem Wachsen und theilte sich deren Eltern und jedem Anwesenden mit. Bemerken muß ich noch, daß die vertheilten Schreibhefte 2c. von außerordentlicher Güte — in Bezug auf das Material — waren, dauerhaft und zweckentsprechend. Mit einem Hoch auf den Herrn Grafen, den Geber dieser Herrlichkeiten, schloß für die Kinder die Feier. Am Abend wurden Theertonnen verbrannt. Eine Gesellschaft feierte noch auf dem Festplatze. Man hörte manches Hoch auf den Kaiser, den Kronprinzen u. s. w. Dazwischen wurden Lieder gesungen. Ueber alle empor ragte die hohe und breite Gestalt des Vorsängers und Redners, dessen gewaltige Stimme weithin tönte, des Zimmerers R., der schon bei der Kinderfeier durch seine Hülfeleistungen, Aufrichten der Stangen 2c., sich nützlich gemacht hatte.

Breege, 6. September. Als die Wittower und Jasmunder Fischer in der Nacht vom 3. zum 4. d. Mts. wie gewöhnlich auf der Ostsee mit der Fischerei beschäftigt waren, näherte sich ihnen eine Brigg und segelte trotz der von ihnen gesetzmäßig angebrachten Feuer und ungeachtet der lauten Zurufe gerade durch ihre Netze und riß 20 derselben, welche einen Werth von 360 Mk. repräsentiren, mit fort. Nach der vergeblichen Anstrengung zweier Boote waren gestern noch 6 auf der Suche nach den verschleppten Netzen. — Obwohl der Fang in der Ostsee ziemlich lohnend ist, will sich im Bodden noch immer kein Hering zeigen. Die Fischer befürchten, daß der diesjährige Herbstfang im Bodden wieder ebensowenig ausgiebig werde wie im Vorjahre. Nach ihrer Ansicht ist dieser Mißerfolg zum Theil den an der Wittower Fähre und zwischen Hiddensee und dem Posthause arbeitenden Baggern beizulegen, welche das Wasser an den „Löchern", durch welche der Fisch kommen muß, trüben und welche ihn durch das Plätschern und das unvermeidliche Geräusch zurückschrecken. Sollten die Befürchtungen sich verwirklichen, so sind Interessenten wegen der Pachtsummen, die sie sich selbst so sehr vergrößert haben, allerdings zu bedauern.

Vermischtes.

— Ein trauriger Auftritt hat sich vorgestern in Berlin in der Wohnung eines beliebten Mimen zugetragen, der den Berlinern durch seine Laune schon so viel heitere Abende bereitet hat. Zu dem unverheiratheten Künstler, der sich eben zum Gange in die Probe ankleiden wollte, kam ein hier ehemals ebenfalls beliebt gewesener Kollege, den das Schicksal aber von hier verschlagen und der später vergessen worden war. Er bat um ein reines Oberhemd und einen vollständigen Anzug auf einige Stunden. Verwundert fragte der Mime, ob der Freund etwa Hoffnung auf Engagement habe, was dieser bejahte. Er übergab dem ehemaligen Genossen nun das Verlangte, entschuldigte sich bei ihm, da er nothwendig in die Probe müsse, stellte ihm jedoch seine Wohnung zum Ankleiden bereitwillig zur Verfügung und meinte, daß er den Freund bei der Zurückkunft noch anzutreffen hoffe. Auf der Probe erfaßte ihn jedoch eine unerklärliche Unruhe, er erbat sich Urlaub und eilte nach seiner Wohnung zurück. Seine schlimme Ahnung hatte ihn nicht getäuscht, leider kam er zu spät. Der ehemalige Kollege lag bewußtlos und röchelnd in einem Lehnstuhl, bekleidet mit dem ihm geliehenen Anzuge. Der Unglückliche, den, wie ein auf dem Tisch liegender Brief ergab, eine Kette der herbsten Schicksalsschläge getroffen, hatte eine beträchtliche Dosis Belladonna zu sich genommen. In einigen bei dem Schriftstück liegenden Zeilen bat er den Freund, er möge ihm die Täuschung verzeihen, aber der Gedanke, in einem so abgerissenen Anzuge beerdigt zu werden, sei ihm schrecklich gewesen. Nach dem Ausspruch des Arztes ist noch schwache Hoffnung vorhanden, den Unglücklichen zu retten.

— (Verpachtung zusammengewachsener Zwillinge.) Dem Impresario des „Niagarahelden" Blondin, Herrn Parravicini, läuft im Monate Oktober l. Js. der Kontrakt mit Blondin zu Ende. Um abermals dem Publikum etwas Besonderes zu bieten, kam er, wie die „Boh." berichtet, auf die Idee, mit dem gerade gegenwärtig in Prag weilenden Vater eines zusammengewachsenen Zwillingspaares, dem Häusler Franz Blazek aus Skrejschow (Kreis Tabor) wegen Ueberlassung dieses „Weltwunders" in Unterhandlung zu treten. Nach langen Konferenzen wurde ein Kontrakt aufgesetzt, welcher zwar noch nicht unterschrieben, aber bereits von beiden Parteien fast angenommen erscheint. Blazek erbat sich nämlich, weil er bereits einmal von einem Impresario „angeschmiert" wurde, zur definitiven Unterfertigung des Kontraktes eine mehrtägige Bedenkzeit. Nach diesem Kontrakte verpflichtet sich Parravicini, das jetzt 2½ Jahr alte zusammengewachsene Zwillingspaar Josefine und Rosa blos in England, Irland, Schottland, Frankreich und Belgien dem Publikum zu zeigen und verspricht hiefür dem Franz Blazek während der ersten drei Monate 40 fl. täglich, während weiterer drei Monate 50 fl. täglich und nach Ablauf dieser Frist, falls er die Kinder weiter behalten sollte, 70 fl. täglich zu zahlen. Von Prag sollen die Kinder die Reise direkt nach London antreten, wo ihr erstes Debut erfolgen soll. Parravicini zahlt nicht blos für die Kinder die Reisespesen, sondern verpflichtet sich zugleich auch, die Eltern und die Wärterin derselben nach London befördern zu lassen. Zugleich wird er die Kinder und ihre Eltern kleiden, nebstdem ihnen eine Wohnung zahlen; verköstigen müssen sich die Eltern selbst. — Franz Blazek erhält bei der Abfahrt von Prag von Herrn Parravicini 500 fl. und beim Eintreffen in London weitere 500 fl. als Aufzahlung. — Die Kinder werden in den genannten Ländern 7 bis 8 Stunden täglich, mit Ausnahme des Sonntags, ausgestellt werden. — Im Falle einer Erkrankung der Kinder ist Herr Parravicini während der Dauer der Krankheit von der Zahlung des verabredeten Honorars enthoben. — Beide Parteien erhalten den Kontrakt in czechischer und englischer Sprache verfaßt.

— (Auch eine „Danksagung".) Die Weißeritz-Zeitung" enthält folgenden originellen Dank: „Dank, herzinnigen Dank sagen wir allen Denen, welche am Montag, den 16. August, als ein ganz unerwarteter Blitzstrahl uns zwei Kühe und eine Kalbin im Stalle erschlug, sofort zu Hülfe eilten. Dank besonders den Herren Fleischhauermeistern Thomas, Reichel und Fischer, welche sofort die betäubten Thiere schlachteten, so daß wenigstens das Fleisch noch genießbar war. Dank aber auch allen Denen von Nah' und Fern, die alsbald kamen und uns das Fleisch abkauften, so daß am anderen Tage gegen 5 Uhr Nachmittags auch gar nichts mehr übrig war. Möge Sie und uns Alle der allmächtige Vater in Gnaden vor ähnlichem Schreck und Schaden behüten und für die uns so auffällig erwiesene Theilnahme sie tausendfach segnen. Cunersdorf, den 18. August 1880. C. **Dreßler** nebst Frau."

— Ueber die Entstehung des Brandes auf dem Dampfschiff „Adele" unweit Rixhöft wird heute noch weiter gemeldet: Die „Adele" ging am 31. v. M. Mittags von Pillau aus in See. Nach kaum vierstündiger Fahrt meldete der dienstthuende Ingenieur dem Kapitän, daß in dem Maschinenraum eine außerordentliche Hitze herrsche und daß wahrscheinlich Feuer an Bord sei. Der Kapitän ließ „halbe Kraft" geben und als sich auch dann die Hitze noch vermehrte, „stoppen" und ging nach der Kajüte, um zu sehen, was vorgefallen sei. Als er die Thür öffnete, schlugen ihm die Flammen schon entgegen. Nachdem er alsdann das Kommando: „Böte los — alle Mann an Bord!" gegeben und die Mannschaft den Dampfer verlassen, erfolgte nach kaum 5 Minuten eine Explosion. Die Bemannung landete gegen Morgen bei Rixhöft. Das Gepäck der Passagiere und die ganze Ladung sind verloren.

— (In der andern Welt.) Aus Magasi (Eisenburger Komitat) wird dem „Egyetertes" folgender tragikomische Fall geschrieben: Ein biederer Landmann, der den langen Winter in großem Elend verbrachte, fuhr dieser Tage endlich mit einigen Säcken Mehl auf dem Wagen nach Hause, wo er ein gutes warmes Nachtessen zu finden hoffte. Da jedoch seine Frau ein solches nicht bereitet hatte, entstand ein Wortwechsel zwischen den Eheleuten, der damit endete, daß der Gatte, verzweifelt über die Zungenfertigkeit seiner Frau, dieser drohte, sich erhängen zu wollen, wenn sie in ihrem Gezänke nicht innehalte. Das Weibchen aber holte einen Strick und übergab diesen ihrem Mann mit den Worten: „Na, zeig' mal, ob Du Kourage hast!" Der Gatte nahm den Strick, ging hinauf auf den Dachboden, wo er sich an einem Balken aufhing. Die Frau sah diesem Treiben ruhig zu, bis ihre Schwägerin, die auf den Lärm herbeigeeilt war, den Strick abschnitt und den Verzweifelten nach langem Reiben wieder zum Leben brachte. Das erste Wort des Wiedererwachten aber war: „'S ist doch nicht gut auf der anderen Welt."

— (Nachfolger Hallberger's.) Das Geschäft des verstorbenen Herrn Ed. v. Hallberger wird, wie aus Stuttgart geschrieben wird, in unveränderter Weise unter der bisherigen Firma fortgeführt werden, und hat Herr Karl Hallberger, seit 25 Jahren Theilhaber und Mitleiter desselben, nunmehr die alleinige Leitung desselben im Namen der Hinterbliebenen übernommen.

Handelsbericht.

Berlin, 6. September. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Die Lage des Geschäfts in Butter hat sich in vergangener Woche nur unwesentlich geändert. Der Bedarf an wirklich guter, frischer Waare ist dauernd vorhanden und da Einlieferungen quantitativ nicht genügen, sind nicht unbedeutende Preisbesserungen zu verzeichnen. Von der recht günstigen Stimmung des Marktes profitirten am meisten feinste Holsteiner und Mecklenburger, welche für das Ausland gut gefragt blieben und einige Mark höhere Preise bedangen. In Mittelbutter wurden kleine Zufuhren schlank geräumt, wobei frische schlesische Sorten sich in ihrer Beliebtheit erhielten, während Ostfriesland, Elbing u. a. m. höhere Preise meldeten. Da eine passende Waare zum 100-Pfg.-Stich gänzlich fehlt, werden Detaillisten gezwungen sein, auf geringere Sorten zurückzugreifen. Von österreichischer Butter ist aus Galizien nichts zu beziehen, da Preise dort exorbitant sind und die Einlieferungen aus Ungarn fangen auch bereits an, kleiner zu werden.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 120—125 M., Mittel- 110—115 M., pommersche Land- 85 M., pommersche feinste 95—100 M., ostfriesische 104 bis 108 M., ostpreußische feine und feinste 105—115 M., Elbinger 93 M., Netzbrücher 92—95 M., schlesische 88—90 M., schlesische feinste 95—98 M., galizische 85—88 M., ungarische 82—84 M., böhmische und mährische 84—88 Mark per 50 Kilo, letztere vier Sorten franko hier.

In Folge sehr knapper Zufuhren stellte sich der Preis an letzter Eierbörse wiederum höher und zu M. 2,90 bis 3,10 per Schock wurde verkauft. Diese Notiz gilt bis zum 9. d.

Detailpreis Mark 3,20 per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 8. September. Der Verwaltungsrath der hessischen Ludwigsbahn hat, der „Frankfurter Zeitung" zufolge, beschlossen, für das laufende Betriebsjahr eine Abschlagsdividende von 2 pCt. auszuzahlen.

Kassel, 8. September. Der Bergmannstag hat beschlossen, alle 3 Jahre zu tagen. Zum Versammlungsort für den nächsten im Jahre 1883 stattfindenden allgemeinen deutschen Bergmannstag ist Dresden gewählt worden.

Darmstadt, 8. September. Die Abreise des Großherzogs nach Berlin ist auf heute Abend festgesetzt. Von Berlin begiebt sich der Großherzog am 14. d. über Köln und Vlissingen nach Balmoral zu mehrwöchigem Aufenthalte. Die drei jüngsten Kinder des Großherzogs werden denselben von Köln ab auf der Reise nach England begleiten.

Leipzig, 8. September. Heute fand im Schützenhause die Begrüßung des Juristentages statt. Der Senatspräsident des Reichsgerichts Dr. Drechsler bewillkommt Namens der Leipziger Juristen die Versammlung. Herr Oberbürgermeister Georgi spricht Namens der Stadt. Herr Gneist brachte Namens der Gäste ein Hoch auf Leipzig aus. Morgen findet die Konstituirung statt. Der Besuch ist sehr gut. Anwesend sind Gneist, Becker (Oldenburg), Brünner (Berlin), Drechsler (Leipzig), Jaques (Wien) v. Köstlin (Stuttgart), Makower (Berlin), v. Schwarze (Dresden), Stenglein (Leipzig), Thomsen (Hannover), v. Wilmowski (Berlin).

Straßburg i. E., 8. September. Die „Elsaß-Lothringische Zeitung" ist gegenüber den Zeitungsmittheilungen bezüglich des Aufenthaltes von Jesuiten im Elsaß wiederholt und in positivster Form zu der Erklärung ermächtigt, daß jene Behauptung jedes thatsächlichen Anhalts entbehrt und durchaus unrichtig ist.

Paris, 8. September. Die Verhandlungen der Mächte in Betreff der Flottendemonstration haben, wie die „Agence Havas" erfährt, zu dem gewünschten Einverständniß geführt. In Folge dessen ist gestern nach Toulon der Befehl erlassen worden, daß sich zwei Fregatten und ein Aviso heute nach Ragusa zu begeben haben, um sich daselbst mit den Kriegsschiffen der anderen Mächte zu vereinigen. Die Zeitungen sprechen die Erwartung aus, daß die Pforte Angesichts dieses Resultates, welches alle Gerüchte von einem Bruch unter den Mächten widerlegt, in ihrem ferner nutzlosen Widerstande nicht beharren werde.

London, 8. September. In dem Kohlenbergwerke von Seaham, unweit Durham, hat heute Vormittag eine Explosion durch schlagende Wetter stattgefunden Zur Zeit der Explosion befanden sich etwa 180 Bergleute in der Grube, von denen die Mehrzahl ums Leben gekommen ist.